Germ. sp.
212 d

na

Germ. sp. 212 d Hoch

<3660864113001 5

<3660864113001 5

thek

Kleine Chronik
der
Stadt Beilstein

nebst einem Anhang über den
Lichtenberg,

und

einer Tabelle über die Beschaffenheit und
die Preise der Weine von hundert und drei-
ßig Jahren her, bis zum Jahr-
gang 1823.

Ein Beitrag zur Geschichte Wirtembergs und
seines Weins

von

M. Immanuel Hoch,
Präceptor zu Beilstein.

Im Verlag des Verfassers.
1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

würdigen Vorstehern der Stadt
Beilstein,

und

dem wohllöblichen Stadtrath

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Verehrungswürdige Vorsteher der Stadt!

Wohllöblicher Stadtrath!

Wenn irgend eine Ortschaft des Vaterlandes in naher Beziehung zu der allgemeinen Geschichte desselben steht, so ist es die hiesige Stadt in ihrer speciellen Geschichte.

Ich habe mich daher unterwunden, die merkwürdigen Begegebenheiten derselben in eine kleine Chronik nach Möglichkeit zusammenzutragen, und Ihr Wohlwollen, verehrungswürdige Vorsteher der Stadt! ist mir durch gütige Mittheilungen zu diesem Zweck behülflich gewesen.

Empfangen Sie nun, verehrungswürdige Gönner! die vollbrachte geschichtliche Darstellung, die ich im Archiv dieser Stadt hinterlege! Ich widme sie Ihnen als einen kleinen Beweis meiner Hochachtung und meiner gerührten Dankbarkeit für manche Beweise Ihrer Zuneigung! Ich widme sie den

Männern, die mit Ihnen das Wohl der Bürger berathen, zur Erinnerung, daß der edelste aller Fürsten Wirtembergs, Herzog Christoph, einst ihre Stadt seiner Aufmerksamkeit würdigte, und daß er auch der Stifter der hiesigen lateinischen Schule war, weil er eine solche nicht blos für eine Schule ansah, wo man lateinische Wörter lernt, sondern für eine Bildungsanstalt, von welcher auch unter den gemeinen Mann ein Grad von Cultur sehr wohlthätig ausgeht; ich widme sie allen Bürgern als einen tröstlichen Beweis, daß die Idee der Geschichte, die des Fortschritts zum Guten, auch unter

dem Wirken und Leiden ihrer Stadt zur Erscheinung kommt, damit sie aus den Tagen ihrer Väter Zufriedenheit mit der Gegenwart schöpfen. Ich widme sie endlich der mir anvertrauten Jugend, der Hoffnung des künftigen Geschlechts, damit sie durch nähere Bekanntschaft mit dem Boden, auf dem sie gebohren sind, einen Blick in die Geschichte des Vaterlands bekommen, dessen Liebgewinnung von der natürlichen Liebe zu dem Schoose, der sie getragen hat, wie die Religion von der Vater- und Mutterliebe, ausgeht. Sie sey den Bewohnern dieser Stadt ein kleines Vermächt-

niß, und ihrer Jugend ein bleibendes Andenken!

Mit vollkommenster Hochachtung.

Verehrungswürdige Vorsteher
der Stadt!
Wohllöblicher Stadtrath!

Ihr

gehorsamster Diener
M. Hoch, Präceptor.

Chronik
der
Stadt Beilstein.

Quellen: Einige Denkmale, Archivalien der hiesigen Stadt und des Stifts zu Oberstenfeld, alte Chroniken, Martin Zeilers Topographia, Pregizers Ephemeriden, Suevia sacra, und die bekannten alten und neuen Schriftsteller der Wirtembergischen Geschichte.

I. Ursprung der Stadt unter der Römerherrschaft. Beschreibung des Langhans. Der hiesige Wein mit Nutzanwendungen, und einer Weintabelle.

Insofern die Stammburg Wirtemberg auf die Stiftung, der Name Wunnestein auf die Erhaltung des Wirtembergischen Namens deutet, Stiftung und Erhaltung aber einstimmige Begriffe sind, ist nächst der Stammburg Wirtemberg kein vaterländisches Denkmal beachtenswehrter, als das Beilsteiner Schloß mit seinem alterthümlichen Thurm, der Langhans genannt, einst im Besitz des Helden der denkwürdigen Döffinger Schlacht, des gleißenden Wolf von Wunnestein, Obervogts zu Beilstein, und gegenüber auf dem Berge des Winzerhäuser Waldes, wo seine Stammburg stand, der übrig-

gebliebene Thurm, der seines Stammes Namen noch trägt.

Nicht weniger, als anderthalb Jahrtausende sollen an der Beilsteiner Burg vorübergegangen seyn. Eine Anzeige im Stadtarchiv giebt das Jahr zweihundert zwei und achzig nach C. G. an, in welchem das Schloß unter Römerhänden emporgestiegen sey. Sie lautet also:

„Ain Alt mit lauter Quaderstückchen ummauert Burgstall über der Stadt Beilstein auf hohem felsigtem Berg, darinn ein hoher Thurm stehet, und ein gewölbter Keller, so noch im Wesen ist, darinn man der Herrschaft Wein legt; — welches (Schloß) Anno Zweihundert Achzig Zwei, also länger, als Eintausend Vierhundert Jahren von den Römern erbaut, Anfangs von Römischen Landvögten (von welchen nachgehends Beilstein erwachsen) bewohnt worden seyn soll. Auf diesem Burgstall hat vor der Zeit Wolff von Wunnestein, sonst der gleißend Wolff genannt, sein Residenz gehabt."

Das Jahr der Erbauung, das diese Angabe bezeichnet, fällt in das Ende der Regierung des Römischen Kaisers Probus, in einem merkwürdigen Zeitpunkt der altdeutschen Geschichte. Probus, ein eiserner Kriegs-

mann, aus dem Staube des Bauernstandes zum Kaiser aufgestiegen, hielt damals Triumpfe über besiegte Nationen im Osten und Westen. Die Allemannen und Franken waren in Gallien eingedrungen, und der Besiz dieser Vormauer Roms war auf dem Spiel. Kaiser Probus jagte sie über den Rhein, den Neckar, und die Alp, 200 Jahre vor dem Sturze des Römischen Reichs in den Abendländern, und vor der Aufpflanzung des Siegeszeichens bei Waiblingen durch den Frankenkönig Chlodwig über die Schwaben und Alemannen. Neue Könige (Anführer waren es) rühmte sich Probus in einem hochtrabenden Kriegsbericht an den Senat knieend zu seinen Füßen gesehen zu haben. Auch im Frieden erhielt er seine Soldaten durch Schanzarbeiten und Anlegung von Weinbergen in rastloser Thätigkeit, verwahrte das Land von Regensburg bis an den Rhein herab durch eine fortlaufende Reihe gemauerter Wälle, richtete viele Städte auf, und bevölkerte sie mit seinen Kriegsgefangenen, die von Soldaten nun die Künste des Friedens lernten. Aber eben diese Arbeiten des Friedens und die strenge Zucht ihres Kaisers war den entarteten Römern verhaßt; das Jahr der angeblichen Gründung Beilsteins

war das Todesjahr dieses Kaisers, er wurde von seinen Soldaten ermordet. Wenige Jahre hernach giengen seine Eroberungen wieder verlohren, und die Deutschen wurden Meister aller durch ihn befestigten Plätze.

Schon der Name Beilstein deutet vielleicht auf das Henkerbeil des Römischen Lictors, und auf die verhaßte Militärgewalt, die es handhabte. Martin Zeilers Topographie giebt dem Stadtwappen ein Müllersbeil, und ein Mühlrad, was zu dem Mangel des Orts an fließendem Wasser nicht paßt. Das heutige führt drei Maurershämmer und einen Stein. Wollte man Beilstein von Beilshain, wie Wunnestein von Wunneshain, ableiten, so würde der Name einen Hauptnahrungszweig der Einwohner neben ihrem starken Weinbau, das Holzmachen in ihrer sogenannten großen und kleinen Kommunwaldung, bezeichnen.

Auf dem Gipfel des Bergs, auf welchem das Städtchen Beilstein liegt, ragt im Hofe der Schloßruine der Langhans, ein fünfeckigter Thurm, auch als Trümmer noch majestätisch empor, aus prächtigen Quadern erbaut, deren jeder eine hervorsteigende Erhabenheit hat, mit einer Figur meist Pfeil oder Bogen, auch mit römischen Buchstaben bezeich-

[illegible] II. 182. [illegible]

net. Die Mauer, die ihn umringt, besteht mehr aus platten Quadern; ähnlich, wie die des Thurmes, bezeichnet sind nur die ihrer Steine, die durch einen Vorsprung denen des Thurmes gleich sind. Abgesehen davon, daß der Thurm der Stadt eine Zierde giebt, wie der Hut dem Manne, die Krone dem Baum, dient er ihr als Blizableiter zur Schutzwehr, ein Grund, der ihn stärker, als die schuldige Achtung vor Denkmalen der Vorzeit, gegen die habsüchtige Speculation auf seine kostbaren Steine geschützt hat. Die Aussicht vom Schloß ist beschränkter, als von dem benachbarten Wunnestein und Lichtenberg; von der Höhe des Thurms, dessen Name beweist, daß er ehmals auffallend hoch gewesen seyn müsse, würde sie eben so frey und weitreichend seyn, man kann ihn aber nicht mehr besteigen. Eine neu verfaßte Gedächtnißschrift in Versen mit Seitenbemerkungen, die über die Geschichte der Stadt einen kurzen Blick gewähren, bewillkommt jetzt den Wanderer, der hier ins Alterthum schauen will, in einem Gemache des Schlosses, das in einen Zwinger mit Traubengeländern führt, wo man die schöne Aussicht genießen kann. Bis zu demselben vom Fuße des Schloßbergs herauf schlingen sich Re-

P. 129.

ben, die mit den Weinbergen zur Seite des Schlosses das beste Gewächs liefern. Der auf hiesiger Markung wachsende Wein gehört zu den vorzüglicheren Landweinen, und zeichnet sich besonders auch durch seine Haltbarkeit und Lagerhaftigkeit aus. Seine Güte nimmt im Fasse stets mehr zu, und er taugt somit hauptsächlich zur Ziehung alter Weine. Zwar wächst hier nicht das, was man gewöhnlich einen Ausstich zu nennen pflegt, dagegen aber auch kein ganz geringer, wie solches öfters in Hauptweinorten der Fall ist, und es kann ebendeswegen der mit der Localität unbekannte Mostkäufer zu Herbstzeiten nie so fehlgreifen, als es an Orten der Fall ist, wo einzelne Distrikte sich durch ihren Ertrag vorzüglich auszeichnen, indem dann gewöhnlich in solchen zugleich auch Wein von sehr geringer Qualität wächst, jeder Weingärtner aber im Herbst auch Besitzer von den bessern Bergen seyn will, wenn er gleich von solchen öfters keinen Schuh Boden inne hat. Zu bedauern ist, daß die hiesigen Wirthe selten reines Beilsteiner Gewächs zum Ausschank bringen, wodurch die Güte des Weins weit mehr, als bisher, bekannt geworden seyn würde, sondern vielmehr den reinen und bessern Beilsteiner von

jeher mehr zum Handel, als zum Ausschank zurückgelegt haben. Besonders hat sich diese gewerbtreibende Klasse zu Herbstzeiten öfters schon schwer an den hiesigen Weingärtnern versündigt, wenn sie nemlich den ankommenden Mostkäufern schlechtern oder wenigstens vermischten Wein als hiesiges Gewächs vorsetzten, und dieses überhaupt auf jede Weise herabzusetzen wußten, um desto wohlfeiler zum eigenen Zweck zu gelangen. Noch weiter möchte im Allgemeinen sehr zu bedauern seyn, wenn das Project, den Gemeinden den Bezug des Weinzehenden gegen Reichung eines gewißen Geldäquivalents zu überlassen, durchgehen würde, indem dies auf die Güte des Wirtembergischen Weins überhaupt nicht anders als nur höchstnachtheilig einwirken könnte. So wie die Weinberge und der Weinbau aller herrschaftlichen Oberaufsicht entzogen werden sollte, nimmt das der Güte des Weins so äußerst nachtheilige Weinberganlegen auf ganz unpassendem Grund und Boden, das Bäumepflanzen in Weinbergen, das Pflanzen schlechter Rebsorten, wie namentlich die wegen ihres reichlichen Ertrags so beliebten Takauer oder Putzscheeren, das allzufrühzeitige Lesen im Herbst und andere auf die Qualität des Weins nur nach-

theilig einwirkende Dinge zusehends überhand, und selbst unter den bloßer Kommunalaufsicht überlassenen Keltern möchten hie und da die Güte des Weins sehr herabsezende Dinge getrieben werden. So nachtheilig diese Einrichtung ganz bestimmt für die künftige Güte des Weins seyn würde, ebenso schädlich möchten auch die Folgen selbst für den Weingärtner werden, indem diesen das Abtragen seines Mostzehenden mit Geld manches Jahr in große Verlegenheit bringen, ja er solches häufig gar nicht zu vollbringen im Stande seyn, und sich der allgemeine Grundsatz: daß von den Producenten im Staat zu deren Erhaltung nothwendig soviel möglich blos Producte als Abgaben zu beziehen seyen, gar bald in seinem ganzen Umfang bewähren würde.

Die Preise des hiesigen Weins laufen sonst so ziemlich parallel mit den Weinen im Zabergau, denen er aber an Feuer und Haltbarkeit weit überlegen ist. Für Liebhaber ist in der Beilage eine Tabelle über die Beschaffenheit und die Preise der hiesigen Weine von den letzten 129. Jahrgängen angefügt.

(Beilage: Weintabelle.)

Den bisherigen von einem Sachverständigen mir mitgetheilten Bemerkungen über den Zustand des hiesigen Orts, insofern er zu den guten Weinorten gehört, füge ich zuletzt, bevor ich zur Geschichte übergehe, noch eine mir ebenfalls mitgetheilte Bemerknng über das hiesige Wasser bei, nemlich über eine hier befindliche Mineralquelle. Vor ohngefähr 60 Jahren soll noch ein gut eingerichtetes von Fremden sehr stark besuchtes Badhaus hier gewesen seyn, wovon der jetzt noch bestehende Brunnen, genannt der Badbrunnen, Zeuge ist. Mehrere Hausbesitzer haben diese Quelle in ihren Kellern, und erinnern sich noch dankbar der vortrefflichen Wirkung, welche dieselbe bei der 1796 herrschenden Viehseuche äußerte. Ohne daß sie anfangs wußten, warum? bekam ihr Vieh einen starken Durchfall, und blieb übrigens bei dem täglichen Gebrauch dieses Wassers gesund, während alles andere Vieh ihrer Nachbarn von der Seuche befallen, und größtentheils ein Opfer derselben wurde. Die Temperatur dieser Quelle ist 14 Grad R. und enthält nach vorläufigen Versuchen, obwohl in geringer Menge, schwefelsauern Kalk, schwefelsaure Talkerde, kohlensauern Kalk, kohlensaure Talkerde, und kohlensaures Gas.

Es ist dies nicht die einzige weiland heilige Quelle unsers Vaterlands, die jezt, wie ein zu Boden gedrücktes Talent, mit Schmach bedeckt ist. Ich zähle unter solche auch ein gefallenes vor Zeiten sehr gefeiertes Bad in meiner durch ihr gesundes Klima und ihr vortreffliches Trinkwasser von der Natur ausgezeichneten und zu einem Badort ganz geschaffenen Geburtsstadt Bietigheim, das von ehmaligen Besitzern des Städtchens sogenannte Ulrichsbad, wo jetzt der Greuel der Verwüstung herrscht; an der Stelle der von Graven und Rittern vormals vielbesuchten Badgebäude haben meine lieben Landsleute jetzt ein Bettelhaus stehen.

II. Die ältesten bekannten Herrn der Stadt. Kommt an Wirtemberg. Wird ein Böhmisches Lehen.

Im Turnierbuch wird beim zehnten Turnier zu Zürch 1165 ein Ritter Heinz von Beilstein erwähnt, der mit Heinrich, Herrn zu Lichtenberg, dabei erschien. Ein Berthold von Beilstein kommt 1230 vor. In der Folge gehörte Beilstein den Graven von Reichenberg, damals den mächtigsten dieses Gaues. Ein Jahr nach der Thronbesteigung Rudolphs von Habsburg 1274 wurde die Stadt mit einer Ringmauer umgeben. Mit Reichenberg und Baknang kam sie 1304 an Wirtemberg unter Grav Eberhard dem Erlauchten. Drauf kam sie an Baden, von da an die Graven von Asperg, welche sie an Eberhards des Erlauchten Sohn, Ulrich den Hefinger, Domprobst zu Speyer, 1340 für 1600 Pfund Heller verkauften, und nach dessen 1348 erfolgtem Absterben fiel sie wieder

an Wirtemberg. Eberhard der Greiner verpfändete sie 1353 an Lothringen für das Heirathgut, das er seiner Tochter Sophia zu geben versprach. Hierauf ward sie ein Raubnest der Wunnesteine, von denen gleich näher die Rede seyn wird. Zum besten der Landesuntheilbarkeit mußte sie sich 1361 dem Kaiser Karl 4. zu Lehen seines Erbkönigreichs Böhmen verschreiben lassen. Wegen der gefährlichen Nachbarschaft der Pfalz war sie in der Hand der Graven von Wirtemberg immer ein feiles Pfand, und kam durch Versetzung an verschiedene Herrn, bis Herzog Ulrichs Eroberungen die Gränzen gegen die Pfalz weiter hinausrückten.

2. Ritter Wolf von Wunnestein.

Gegenüber dem Langhans erhebt sich der Wunnestein, ein Thurm, zwar tiefer erniedrigt durch die Hand der Zerstörung, aber auf einem erhabenen Berge, der Wiesterberg genannt. *) Er ist der Rest des Thurms

*) Vgl. Der Wunnestein bei Winzerhausen. Ludwigsburg bei Friedrich Nast. 1819; von einem Geistlichen dieser Gegend, der darinn eine treffliche Beschreibung der Aussicht auf dem Wunnestein geliefert hat. Der jetzige König Wilhelm

einer Kirche, die dort bei der Burg stand, und nebst dem nahegelegenen Flecken Winzerhausen dem Stift zu Oberstenfeld gehörte. Der Name Wunnestein wurde aus Wunneshain, Wůnneshain, von dem Walde, der den Berg bekleidet, (Freudenwald) in Winnenstein, wie er in spätern Urkunden vorkommt, und vielleicht von der Aufführung der Raubritter dieses Namens und dem Gewimmer *) ihrer Schlachtopfer in den bittern Gegensatz Wimmerstein verändert.

Ein Wilhelm von Wunnestein kommt vor 1344. In der verwüsteten Magdalenenkirche zu Beilstein auf dem Schloßberg nennt eine lateinische in Stein gehauene erst neulich wieder durch einen Versuch mit schwarzem Farbenstrich zum Vorschein gebrachte Grabschrift einen Konrad von Wunnestein, der 1349 gestorben sey. Wilhelm und Hans

---

bestieg im vorigen Jahre diese Höhe, die schönste, von welcher ein solcher Fürst auf ein durch Freihiet beglücktes Land herabsehen kann.

*) In Lagerbüchern und Aktenstücken heißt er der Grav von Wimmerstein, und Wolf von Wimmerstein. Es liegen hier Wiesen, Brühlwiesen genannt, von denen es heißt sie seyen vor Zeiten dem Graven von Wimmerstein oder dem gleißenden Wolf genannt gehörig gewesen, und steuerfrei.

von Wunnestein, Brüder, übergaben 1362 an das Stift zu Oberstenfeld einen Gültbof zu Auenstein. Nach 1380 kommen Wilhelm und Hans vor. Schon um 1360 sollen die Wunnesteine das Beilsteiner Schloß zum Raubnest gebraucht haben. Besaßen sie damals Beilstein eigen, wie konnte Graf Eberhard der Greiner 1361 die Stadt dem Königreich Böhmen zu Lehen auftragen, wenn sie nicht sein war? Besaßen sie es nur zu Nutznießung, wie konnte der gleißende Wolf vor seinem Tod, da er kinderlos starb, die Stadt mit Kleinbottwar, wie berichtet ist, an Wirtemberg vermachen, wenn sie nicht sein war? Ohne dieß durch Muthmaßungen *) ausmachen zu wollen, bleibe ich bei den Angaben stehen, daß Ritter Wolfgang von Wunnestein 1360 in Gemeinschaft mit mehreren Wunnesteinern sein Wesen auf dem Beilsteiner Schloß trieb, daß er wenigstens nach dem Vergleich mit dem Graven von Wirtemberg, welchen die Döffinger Schlacht 1388 zur Folge hatte, auf dem Beilsteiner Schlosse wohnte, und wo nicht als Eigen-

*) Wenn man muthmaßen will, so kann man die unten nach Wolf vorkommende Geschichte des Graven Ulrich von Helfenstein zu Hülfe nehmen.

thumsherr, wenigstens in der Eigenschaft eines bestellten Wirtembergischen Obervogts hier waltete. Unter den Seinigen ausgezeichnet durch Tapferkeit in Fehden, wie durch die glänzende Rüstung, von der man ihn den gleißenden Wolf hieß, war er ein Feind des Graven von Wirtemberg geworden. Er beschuldigte nemlich den Greiner, daß dieser ihm widerrechtlich sein väterliches Erbe genommen. Weil die Nähe des mächtigen Nachbars und dessen wachsende Größe ihn drückte, schloß er mit andern Edelleuten, die wie er befürchteten, ihrem freien Leben möchte Einhalt gethan werden, einen Verein, der Schläglerbund genannt von den silbernen Hämmern, die sie an der Brust und im Gürtel führten. Dem Greiner stand nun der Wimmerstein gefürchtet gegenüber, und dieser, mit Rittern und Städten im Krieg, hatte genug zu thun, um, wie Schakspears erwachter Riese, Städte und Burgen sich vom Nacken zu schütteln. Aber der Degen, der beide Raufer trennte, gab auch Gelegenheit zu ihrer Vereinigung. Der Ritter hatte weniger freie Pürsch zu gewarten, wenn die freien Städte die Oberhand errangen, und die Rittervereine waren auch gegen die Städte gerichtet. Als daher jene

denkwürdige Schlacht bei Döffingen bevorstand, wo es darauf ankam, ob Wirtemberg sich aufrecht erhalten, oder die Städte Meister werden sollten, bot Ritter Wolf dem Greiner seine redliche Hülfe mit etlichen treuen Gesellen an. Stolz und mißtrauisch gegen den alten Schalk, so gut er Beistand brauchen konnte, ließ der Grav ihm zurücksagen: er könne thun, was er wolle. Er kam zur Schlacht, und wie gerufen; Wirtembergs Glück stand auf der Spitze; der einzige Sohn des Graven war gefallen und das Heer in Bestürzung darüber. Zwar hatte der Grav die Seinigen wieder ins Leben gerufen durch die Worte: Mein Sohn ist, wie jeder andere Mann! Fort in den Feind! Seht! wie sie laufen! und man deutet den Zuruf: Seht, wie sie laufen! vielleicht aus patriotischer Parthehlichkeit als eine Kriegslist. Allein damit war die Schlacht noch nicht gewonnen, und wäre dieser Zuruf als List gebraucht entscheidend gewesen, der stolze Grav würde seines Feindes Wolf Dazwischenkunft nachher nicht so hoch angeschlagen, er würde bei dessen fortlaufendem Trotz nach der Schlacht ihm keine Boten geschickt, sondern gesagt haben: Meinetwegen hättest du wegbleiben können, ich hatte den Sieg,

ehe du kamest, bereits in der Hand. Gestanden sey es also von der Nachwelt, wie es der hochherzige Grav durch seine Dankbarkeit bezeugte, ohne dadurch vom Ruhm seines Heldenmuths zu verlieren: Wolf mit seinen Reisigen, wie eine frische Hinterhut, im entscheidenden Augenblick überraschend gab den Ausschlag; die Städte wichen gerade vor ihm, als der Grav, ohne in der Hitze gleich zu bemerken, warum die Städte liefen, jene Worte ausrief, und nun war der Sieg für den Greiner entschieden. Da hatte Wolf die rechte Art getroffen, den Greiner zu bezwingen, und es kam nun diesem zu, auch das Herz des alten Feindes zu versöhnen. Mit Herzlichkeit dankte er ihm, und lud ihn auf dem Heimzug ein, mit ihm nach Stuttgardt zu kommen. Der gleißende Alte bezeigte sich anfangs geneigt dazu; unterwegs aber besann sich der Schlaukopf eines andern, er wollte die Versöhnung nicht nur gelegenheitlich im Vorbeigehen abthun, ihm saß wohl mancherlei auf dem Herzen, das er als Gast des Graven nicht an den Mann bringen konnte; auf eigenem Grund und Boden ließ sichs freier unterhandeln, er wollte auch den Schein nicht haben, als sey er, der Schlägelritter, um ein gu-

tes Wort dem Graven nachgegangen. Als sie daher anderthalb Meilen mit einander geritten waren, sagte er unvermuthet: Nun ist es weit genug! Gute Nacht, Herr Graf! es bleibt beim Alten! drehte sein Pferd im Ring herum, gab ihm die Sporen, jagte linkerhand der Heimath zu. Statt des Braten an der Nachttafel des Grafen nahm er in gewohnter Art eine Heerde Vieh bei Zuffenhausen mit sich, um ungenirter daheim zu schmausen. Der Grav, der ihn wohl verstanden hatte, ehrte ihn bald (nach einigen noch im nemlichen Jahr) durch zugeschickte Boten, die alle Spänne und Irrungen beseitigten. Wolf erhielt die Bestallung als Obervogt zu Beilstein mit hundert Gulden Besoldung. Nun gab sich der Alte zufrieden, und sein vom Raub gefüllter Beutel stand den Bedürfnissen Wirtembergs offen, das ihm eine beträchtliche Geldsumme, theils an Dienstgeldern, theils durch Kauf, und theils vermuthlich in diesem Vertrag schon angeliehen, schuldig ward, wofür ihm 1408 Stadt und Schloß Vaihingen verpfändet wurde.

Nachdem er seine Stammburg Wunnestein an Wirtemberg verkauft hatte, beschloß er 1413 in hohem Alter sein und seines

Stammes Leben, und wurde begraben in der Magdalenen Kirche am Wege zur Burg, wo noch sein Grab und sein Grabmal zu sehen ist. Hier steht er, einige Schritte von dem Grab, auf dem die drei Beile seines Familienwappens ausgehauen sind, *) an der Kirchenwand in Lebensgröße, kurzer Statur, daher das Wölflein genannt, die Füße auf einem Thier, das vielleicht ein Wolf seyn soll, mehr aber einer Löwin

*) Da die Wunnesteine in dieser Kirche, die, wie unten vorkommen wird, eine Pfründe des Stifts zu Oberstenfeld war, vermuthlich ihr Erbbegräbniß hatten, so läßt sich nicht behaupten, daß dies Grab gerade Wolfs Grab sey. Noch 1704 suchte die Frau von Reichau zu Helfenberg um das Begräbniß in dieser Kirche, wo Wimmerstein mit seiner Gemahlin ruhe, für ihren Sohn, und 1710 für sich selbst an. Auch in der andern Kirche vor der Stadt, der St. Annenkirche, waren adeliche Begräbnisse für die Gaisbergische und Horneggische Familie von Helfenberg; eine Frau von Göhler, die von Heilbronn ihre sterblichen Ueberreste hieher führen ließ, machte den Beschluß darinn. Eine Nachgrabung unter dem Altar der Magdalenenkirche nach ihrer Stiftungsurkunde könnte vielleicht auf Entdeckungen führen; von Schatzgräbern ist sie schon in anderer Absicht angestellt worden. Auch ließe sich zu Grosbottwar vielleicht noch manches finden.

gleicht; Haupt und Rechte sind ihm, wie einem Missethäter, abgeschlagen; zwei Engel über ihm halten den Helm, als hätten sie ihn bei der Enthauptung seines Bildnisses gelüpft, rechts auf der Brust und im Gürtel führt er den Schlägel, das Zeichen des Schläglerbundes, der auf seinen Antrieb gestiftet wurde, in der Linken den Wappenschild mit drei Beilen. Ueber ihm steht als Rest einer Innschrift, die ein Maurerspinsel verwischt hat, nicht eingehauen, sondern mit schwarzer Farbe angeschrieben, und aus der Ueberpinselung wieder wie zürnend und herrschend hervorgetreten der Name: von Wunnestein. Ihm, zur Linken steht eine Frau, Wolfs Gemahlinn, (wie sie ausdrücklich in einem Beilsteiner Lagerbuch heißt,) im Mantel, die Hände gefalten, die Füße auf einem Hund, dem Symbol der wachsamen Hausfrau, wenn es nicht ein Wolf seyn soll; ihr zur Linken der Wappenschild mit drei Beilen. Zu ihren beiden Seiten läuft, einer Einfassung gleich, eine unleserliche Innschrift herab, die Jahrzahl glaubt man für 1346 zu erkennen. Ihr zur Linken steht niederwärts die oben angeführte lateinische Innschrift über, Konrad von Wunnestein.

[illegible]

III. Mehrmalige Verpfändung Beilsteins. Händel mit dem Graven von Helfenstein Ulrich, und Krieg mit der Pfalz.

Nach Ritter Wolf kam Beilstein durch Verpfändung noch an etliche Herrn. Von den Graven Ludwig und Ulrich wurde es 1435 nebst Gronau, Oberstenfeld und andern Dörfern für die Summe von 7980 Gulden an Konrad von Stammhein versetzt, mit Vorbehalt des Oeffnungs- und Wartrechts. Bei der Landestheilung 1442 erhielt es Grav Ulrich der Vielgeliebte, der es eilf Jahre darauf (1453) den Graven von Helfenstein, Konrad und Ulrich, für die Stadt Leipheim, die er an Ulm verkaufte, und die den Graven versetzt gewesen war; zum Pfand und zur Nutznießung mit Vorbehalt des Oeffnungsrechts und mit der Bedingung gab, Burg und Stadt weder zu versetzen, noch zu verkaufen, und stets im baulichem Stand

zu erhalten. Darüber kam es nach 3 Jahren mit dem jüngern Graven Ulrich, einem Nachäffer des gleißenden Wolf, zu übeln Auftritten. Wirtemberg hatte ihn 1456 zum Obervogt auf ein Jahr mit 150 Gulden, einem Fuder Wein, und 40 Wagen Brennholz bestellt. Im nemlichen Jahr noch schloß er mit einem pfälzischen Raubritter von Neipperg einen Kontrakt, worinn er dem Ritter gegen Empfang der Summe von zweihundert Gulden und den vierten Theil an guter Beute, die derselbe machen würde, den Einlaß und Aufenthalt zu Beilstein für sich, seine Knechte und Raubgesellen gegen jedermänniglich ohne Ausnahme verschrieb. Das war dem Vertrag mit Wirtemberg zuwider und als Landfriedensrichter konnte der Grav von Wirtemberg nicht dulden, daß seine Veste zu Räubereien mißbraucht werde. Der Grav von Wirtemberg schickte also einen Abgeordneten nach Beilstein. Graf Helfenstein weigerte ihm den Einlaß, wofern ihm nicht Versicherung gegeben würde, daß seine Gewalt ihm ungekränkt bleibe. Er sey auch in Diensten des Pfalzgraven, und dessen, was er mit Neippert gethan, habe er Fug und Macht. Nun forderte ihn der Grav von Wirtemberg ein-

und zweimal zum Einlaß auf; Grav Helfenstein, im Vertrauen auf seine Raubgenossen, die den Landfriedensrichter haßten, und gern eine Fehde angefacht hätten, so wie auf die Hülfe des Pfalzgraven, des bösen Fritz, der jeden Feind Wirtembergs begünstigte, beharrte auf seinem Trotz. Da ließ der Grav von Wirtemberg Schloß und Stadt mit Gewalt nehmen. Helfenstein erhob darüber ein Zettergeschrey, und begehrte wieder eingesetzt zu werden. Ulrich erklärte sich willig dazu, sobald er sich den Bedingungen unterwerfe, unter denen ihm Stadt und Burg übergeben worden sey. Davon wollte Helfenstein nichts hören. „Er frage nur, ob man ihm Beilstein unverzüglich zurückgeben wolle?“ Die Antwort war, wie sichs gebührte. Grimmig erließ er nun einen Fehdebrief, unterschrieben von siebenzig Namen seiner Raubgesellen, an den Graven von Wirtemberg. Sein älterer Bruder Konrad nahm keinen Theil an diesen Händeln. Grav Ulrich von Wirtemberg brachte die Sache vor das Hofgericht zu Rothweil, und dieses erklärte Ulrich von Helfenstein in die Acht. Da nun derselbe dessen ungeachtet mit Feindseligkeiten fortfuhr, und auf Wirtembergischen Boden raubte und brannte,

zog der Grav von Wirtemberg, vor das Raubschloß Widern bei Weinsberg, wo er mit seinen Genossen sich aufhielt, eroberete und verbrannte das Felsenneſt.

Einige Jahre nachher kam es mit dem Pfalzgraven selbst zu thätlichen Feindseligkeiten. Man meldete dem Graven von Wirtemberg, der böse Fritz drohe mit einem starken Reisigenzeug, den ihm Hessen geschickt. Er antwortete: er habe auch einen feinen Reisigenzeug beisammen zu Beilstein, Laufen und andern befeindeten (wohlverwahrten) Orten gegen die Pfalz hin. Zwischen Helfenberg und Wüstenhausen, eine Stunde von Beilstein, geschah ein Treffen, die Pfälzer wurden geschlagen. Unter den Gefallenen war Kasper von Hohenriet, Hauptmann zu Beilstein. Er wurde nebst einem andern gefallenen Ritter, Kaspar von Spät, nach Marbach geführt, und da in der Alexanderskirche vor der Stadt begraben, wo eine Innschrift die beiden prieß, als ritterlich gefallene Biedermänner.

Zwei Jahre darauf hatte Grav Ulrich von Wirtemberg das Unglück, in der Schlacht bei Seckenheim nach verzweifeltem Kampf, in welchem sein Feind Grav Ulrich von Helfenstein fiel, dem bösen Fritz als Gefange-

ner in die Hände zu fallen, und in hartem Kerker zu schmachten. Nach seiner Loslassung brauchte er Geld, denn er sollte hunderttausend Gulden Lösung bezahlen. Da verpfändete er auch Beilstein (1463) für 8000 Gulden an Konrads von Gemmingen Witwe, und ihren Sohn Dieterich, löste es aber nach zehn Jahren wieder an sich, zulezt wurde die Stadt den Gütern beigezählt, die seinem Sohne Heinrich, dem für gemüthskrank angesehenen Vater Herzogs Ulrich und nach Heinrichs Absterben Ulrichs Bruder, dem Graven Georg zum Unterhalt gegeben wurden, bis es durch Georgs Ableben, wieder unmittelbar zum Lande kam.

IV. Anfang der Reformation.

Wohlthuender für die Stadt, als die Ehre, einst den wilden Ritter Wunnestein zum Obervogt in ihren Mauern gehabt zu haben, war das Glück, das ihr zur Zeit der Reformation zu Theil wurde, zwei angesehene Ritter der Reformation in ihre Kirche zu bekommen, Gayling, einen Schüler Luthers, von dem benachbarten Ilsfeld gebürtig, und Valentin Wanner, zu Beilstein gebohren, bekannter unter dem lateinischen Namen Vannius, indem er nach damaligem gelehrten Geschmack, seinen noch jetzt hier lebenden Geschlechtsnamen veränderte. Gayling, älter als Vannius, der vielleicht sein Jünger war, zwölf Jahre vor demselben als einer der ersten Zeugen der neuen Lehre aufgetreten, wurde unter Herzog Christoph, als Vannius längst zu einer höhern Stufe befördert war, sein Nachfolger, im Pfarramt zu Beilstein.

Ilsfeld gehörte in die Diöcese von Brackenheim im Zabergau, als Konrad Sam Prediger in dieser Stadt, nachher Reformator in Ulm, kurz nach Luthers Aufenthalt zu Heidelberg 1518, der seine Wirkungen in die umliegende Gegend verbreitete, zuerst es wagte, für die neue Lehre aufzutreten. So mochte der junge Gayling, der zu Wittenberg studirte, von Sam veranlaßt worden seyn, Luthers Hochschule zu besuchen, um so wahrscheinlicher, da durch Gayling ein Briefwechsel zwischen Luther und Sam entstand. Von da kam Gayling 1520 in sein Geburtsort zurück, und seine Predigten in der Kraft der Jugend und Wahrheit verfehlten ihres Eindrucks nicht. In demselben Jahr gieng er noch nach Tübingen, aber seine Landsleute ruhten nicht, bis sie ihn gleich darauf zum Prediger hatten. Zu Großbotwar verkündigte zu gleicher Zeit ein Meister Peter die neue Lehre. Das Volk aus der Umgegend verschmähte die bisherigen unfruchtbaren und abgeschmackten Kanzelvorträge seiner Priester, und lief haufenweise diesen Predigern zu, die mit neuen Zungen redeten. Aber um diese Zeit war Herzog Ulrich vertrieben, und das Land unter Oestreichischer Herrschaft verkauft, an

welche sich die Pfaffen wie Kletten hiengen. Sie wirkten von der Oestreichischen Landesregierung 1522 einen Befehl aus, nach welchem den Predigern der neuen Lehre das Handwerk gelegt wurde, man verfolgte sie mit Gefängniß und Verbannung. Das gefiel dem Volke nicht, welches die Augen geöffnet hatte, und sah, daß bei der öffentlichen Armuth die zahlreichen Klöster im Ueberfluß schwelgten, und das Land mit unnützen Pfaffen vollgepfropft war, die bei den Lasten der Unterthanen im Rosengarten saßen. Ein einziges Dorf mußte oft fünf bis sechs solche Seelsorger unterhalten. So war es auch in Beilstein. Von den zwei Kirchen hier, der St. Magdalenenkirche am Berg, und der St. Annenkirche, die noch gebraucht wird, hatte jede ihren Pfarrer, jeder Pfarrer hatte wenigstens einen oder mehrere Kaplane, die alle zusammen nichts thaten. Ausserdem war hier eine St. Nikolauskapelle, mit einem Kaplan, der oft wieder seine Kaplane hatte, wie ein Koch seine Unterköche. Darum konnte das Volk nicht gedeihen, was die Herrschaft ihm ließ, das nahmen die Priester; was die Raupen nicht fraßen, das fraßen die Heuschrecken. Gayling begab sich hierauf mit einer Em-

pfehlung Dieterichs von Gemmingen, eines Gönners der neuen Lehre, dessen Güter bei Brackenheim lagen, nach Mömpelgardt zu dem vertriebenen Herzog, und machte demselben das Lutherthum, von welchem Ulrich bereits eine vortheilhafte Meinung gefaßt hatte, noch beliebter durch die Vorstellung, wie sehr das Land nach einer Reform sich sehne, die es von der Oestreichischen Regierung nicht hoffen durfte. Er blieb als Hofprediger bei dem Herzog. Dieser machte sich dadurch, daß er auch als ein Anhänger, der neuen Lehre bekannt wurde, zum Manne des Volks, das von ihr sein Heil erwartete, und mit der Sehnsucht nach einer andern Ordnung der Dinge vereinigte sich nun die Sehnsucht nach dem vertriebenen Landesherrn. In solcher Gährung waren die Gemüther, als der tobende Baurenkrieg 1525 sich auch nach Wirtemberg verbreitete.

V. Der Baurenkrieg.

Empört waren nemlich die Bauern schon lange vor der Reformation gewesen, schon 1476 geschah ein Auflauf im Odenwald zu Niclaushausen im Tauberthal, wo ein Trommelschläger die Leute zu Hauf rief, und zu predigen anfieng wieder die Pfaffen, die Zölle und die unmäßige Schatzung, welche die Edelleute auf die armen Leute (so hießen alle Unterthanen) zu legen pflegen; auch in Schwaben hatten die Bauern seit 1491 öftere Aufstände erregt. Aber 1524 kam es zum Ausbruch eines eigentlichen Kriegs, dessen Feuer in Thüringen, Oberschwaben und Franken, am Rhein, in der Pfalz, im Elsaß und in Lothringen brannte, so daß man nicht wußte, wo man zuerst löschen sollte. Da machten sich auch die Odenwälder wieder auf, und zogen aus, von der Pfalz, von Mainz, und Würzburg verstärkt, um Erlösung den Hütten vom Druck der Herren

und Priester, Untergang den Schlössern und Klöstern zu bringen. Als sie in die Gegend von Heilbronn einrückten, sammelte der Schultheiß von Böckingen, nachher vom Adel zur Vergeltung lebendig gebraten, einen eigenen Haufen, der über den Neckar setzte, und nach Beilstein und Botwar streifte. Hier aber, wo man das Land durch diese Verderber nicht verwüsten lassen wollte, erhob sich das Volk in Masse, und trieb sie zurück. Sie vereinigten sich nun mit den Odenwäldern bei Weinsberg, wo der helle Haufen am Ostertag ein Nest voll Edelleute ausnahm, die da zur Besatzung eingelegt waren. Unter den Rittern, die hier ihren Tod fanden, war der Obervogt zu Beilstein und Botwar, Dieterich von Weiler, Herr vom Lichtenberg, und sein Sohn. Der Vater, nach der Beschreibung ein schöner ansehnlicher Mann von imponirender Körper- und Geisteskraft, hatte sich vor den eindringenden Bauern auf den Kirchthurm geflüchtet, wurde da von ihnen erschossen, und röchelnd auf den Kirchhof herabgestürzt. Der Sohn mußte des andern Tags das Schicksal der gefangenen Edelleute theilen, er wurde mit ihnen durch die Spieße gejagt. Nur der Knecht, ein Beilsteiner, stahl sich

mannhaft unter einem Weiberrock in einen Heuschober, und kam davon. Inzwischen war die in der Gegend von Beilstein und Bottwar zusammengerottete Menge nicht auseinander gegangen, und auf einmal machte sie auch Miene, das Land mit Gewalt reformiren zu wollen; die Lohe des Aufstandes vom Zabergau und andern Orten her zu gleicher Zeit entflammte sie. Zwar erklärten die Bauern dieses christlichen Haufens, wie sie sich nannten, ihren Abscheu vor den Greueln der Rotte zu Weinsberg, und wollten den Edeln und Obrigkeiten nichts zu leide thun; aber eine andere Ordnung und das Evangelium wollten sie einführen; das alte dimberle damberle, sagten sie, mögen sie nicht mehr hören. Hundert Jahre nach der Herrschaft des gleißenden Wolf sah sich der hohe Wunnestein in den Lagerplatz aufgewiegelter Bauern verwandelt. Von da aus schikten sie ihre Rotten umher, und boten Städte und Flecken auf, wohlgerüstet mit Spießen und Büchsen ihrem Lager zuzuziehen. Wenn sie vor ein Ort kamen, hob ein Einzelner den Gesang an: „Was ist das für ein Wesen“? Rauschend fielen dann alle zumal ein: „Wir können vor den Pfaffen, den Pfaffen nicht genesen.“ Eine solche

Truppe erschien auch zu Marbach, wurde aber vom dortigen Untervogt Anastasius Dämmler durch List entwaffnet, und zum sogenannten Eselsthor hinausgetrieben. Hierauf versammelten sich landschaftliche Deputirte zu Marbach, und Abgeordnete derselben ermahnten die Bauern, nach Haus zu ziehen, und in der Ordnung ihre Beschwerden vor den Landtag zu bringen. Aber ihre Beschwerden hatte die allgemeine Stimme längst erschallen lassen; da sie unerledigt blieben, hatten die Bauern den Glauben verlohren. Man landtage nichts als Geld, war ihre Antwort. Wie ein Schneeball angewachsen, wälzte sich jetzt der Schwarm unter Anführung eines Maternus Feuerbacher das obere Land hinauf, über Stuttgardt nach Kirchheim und Nürtingen, wo Feuerbacher durch Zusammenziehung aller zerstreuten Bauernhaufen des Landes sich noch mehr zu verstärken suchte, um das Heer des Schwäbischen Bundes zu überbieten. Es liefen Boten zwischen dem vertriebenen Herzog und den Bauern hin und her, sie nannten ihn ihren Mitbruder, und schon stand er im Begriff, ihnen zuzuziehen. Aber indessen war der sogenannte Bauren-jörg, der Feldhauptmann des Schwäbischen Bundes, Georg Truchseß von Waldburg,

auf Bitten der Oestreichischen Landesregierung aus Oberschwaben, wo er auch einen Bauernaufstand gedämpft hatte, mit seinem Heere gekommen, und stand bei Tübingen gelagert, als die Bauern über Degerloch nach Sindelfingen heraufzogen. Feuerbacher sah sein Heer noch zu schwach, und drang auf friedliche Unterhandlungen mit dem Bundeshauptmann. Als aber die Schwarzwälder Bauern nach Herrenberg kamen, vereinigte er sich mit denselben und nun war an kein Unterhandeln mehr zu denken. Truchseß folgte ihnen nach Herrenberg; da aber seine Truppen nicht fechten wollten, bis sie ihr Guthaben erhalten hätten, zogen indessen die Bauern wieder zurück, und lagerten sich zwischen Böblingen und Sindelfingen. Am andern Tage rückte Truchseß ihnen nach; sogleich bei seiner Ankunft stellten sie sich in Schlachtordnung, etwa 6000 Mann stark; seine Truppen waren ohngefehr eben so stark. Tapfer widerstanden die Bauern, und muthig schlugen sie anfangs die zahlreiche Reiterey des Bundeshauptmanns zurück. Aber ihre Tapferkeit scheiterte an dem überlegenen Geschütz, das in ihre Reihen donnerte. Viertausend (nach andern 1500, man wird die Mittelzahl an-

nehmen dürfen) stürzten auf dem Wahlplatz, die andern, was nicht gefangen wurde, retteten sich in den nahen Wald. Jezt nahm der Bauernüberwinder Dornen und Hecken aus der Wüste, das ist, er tobte ganz außer sich. Beilstein befand sich unter den Städten, die als Sammelplätze der Empörung seiner Rache bezeichnet waren. Doch scheint es nebst den mitverdammten Städten Bottwar und Brackenheim die Gefahr von sich abgewendet haben, da es mit diesen unter den Städten aufgeführt ist, die von der Oestreichischen Landesregierung im September des nemlichen Jahrs aufgefordert wurden, anf den zweiten Landtag dieses Jahrs (vom ersten im Juni war es ausgeschlossen) einen Deputirten zu schicken. Weinsberg hatte also den Zorn des Bauernjörgs allein empfinden müssen.

VI. Einführung der Reformation. Einschaltung aus neuern Zeiten.

Nach diesen Geschichten wurde Gayling von Herzog Ulrich entlassen; er hielt sich in Hall und in Heidelberg auf, und wurde späterhin Prediger in Ansbach und Feuchtwangen bei dem Markgraven Georg von Brandenburg. Indessen trat auch Vannius auf, und predigte in Löwenstein. Beide Männer kamen, als es dem Herzog endlich glückte, 1534 sein Erbland wieder zu erobern, und die Reformation jezt eine offene Thür fand, ins Vaterland zurück. Gayling wurde Pfarrer zu Weinsberg, Vannius in seiner Geburtsstadt Beilstein, blieb aber hier nur zwei Jahre, und kam dann als Special nach Backnang. Noch einmal mußte Gayling ins Elend wandern, und mit ihm Vannius; denn als der Herzog 1548 durch den Kaiser genöthigt wurde, dem Teufel, wie er sagte, den Willen zu lassen, das sogenannte

Interim, ein Mittelding zwischen katholischem und protestantischem Gottesdienst, anzunehmen, wurden wieder Meßpriester angestellt, und die lutherischen Prediger abgedankt. Die beiden Männer flohen nach Löwenstein, von wo sie 1552 nach Abstellung des Interim unter Herzog Christoph wieder zurückkamen. Gayling wurde in diesem Jahr als Pfarrer nach Beilstein, im folgenden nach Grosbottwar versetzt. Mehrere vortheilhafte Anträge, die hier an ihn ergiengen von fremden Fürsten, lehnte er ab, *) er war genug gewandert, und beschloß hier den Abend seines verdienstvollen und mühseligen Lebens in Ruhe 1559, ein frommer Mann von großer Seele und unerschüttertem Muth. Vannius wurde nach sei-

*) Verdient hätte der Mann, der in der gefahrvollsten Zeit einer der Ersten für die Reformation aufgetreten war, und soviel für sie gelitten hatte, den Schlaftrunk einer Prälatur im Vaterlande so gut wie Vannius, gegen den er hintangesetzt war. Aber Luther war auch kein Prälat, ein solcher Mann trägt seine Würde ohne äußere Auszeichnung in derjenigen, die er sich selber zu geben im Stande ist. Uebrigens wissen wir die Privatumstände nicht.

ner Zurückkunft 1552 Special in Cannstadt, und befand sich mit dem berühmten Reformator Brenzius bei der Gesandtschaft, die in diesem Jahr zur Kirchenversammlung nach Trient abgeordnet wurde. Auf Befehl des Herzogs verfaßte er 1555 eine Schrift über die päbstliche Messe, die in die Klöster zur Beherzigung geschickt wurde, und beschloß seine Laufbahn 1558 als der erste lutherische Prälat zu Maulbronn. Um die Zeit, da der berühmte Johann Valentin Andreä (1614 — 1620) Diaconus in Vaihingen war, kommt auch ein M. Johann Andreä in der Reihe der hiesigen Stadtpfarrer vor, von dem aber nichts Näheres bekannt ist. Unter den Nachkommen jener Männer, die als Geistliche hier angestellt waren, oder von hier ausgiengen, haben sich Prälat Duttenhofer und Konsistorialrath Niethammer zu München, der noch lebt, und von hier gebürtig ist, ausgezeichnet. Duttenhofer war Diaconus von 1771 — 1777, und steht noch als solcher in geachtetem Andenken, wurde dann als Prediger in die benachbarte Reichsstadt Heilbronn berufen, und später da Prälat. Er war ein gelehrter Mann, von freiem protestantischem Untersuchungsgeiste, der besonders gegen das

Pietistenunwesen zu Felde zog, aber ein Rationalist, ein vertrauter Freund Henkes zu Helmstädt, in dessen Zeitschriften er viele Aufsätze lieferte, und durch dessen Vermittlung er den theolischen Doctorhut von Helmstädt erhielt. Seine Predigten über auserlesene Materien der Geschichte des Christenthumms tragen das Gepräge des ruhigen Denkers; Sein Haupt werk ist: Geschichte der christlichen Religion, ihrer Entstehung, Verfälschung und Wiederherstellung, 4 Bde. Heilbronn, 1800 — 02. Niethammers Vater war hier Stadtpfarrer, der Sohn wurde Professor zu Jena, dann Consistorial- und Studienrath zu München, als philosophischer Schriftsteller bekannt durch das Journal, das er in Gemeinschaft mit Fichte herausgab, und andere philosophische und pädagogische Schriften.

VII. Herzog Christoph zu Beilstein. Streitigkeiten mit dem Stift zu Oberstenfeld.

Nachdem ein Wunnestein und Helfenstein den hiesigen Ort zum Raubnest mißbraucht hatten, finden wir den edelsten der Wirtembergischen Fürsten, der ihn zu einem seiner Lieblingsplätze erkohr, Herzog Christoph. Sein Baugeist ersah sich diese romantische Gegend, und fieng auch hier die Erbauung eines Schlosses an, welches Herzog Ludwig vollendete. Wahrscheinlich im dreißigjährigen Krieg wurde es durch die Schweden oder die Oestreicher zerstört, und das einzige Denkmal seines hiesigen häufigen Aufenthalts ist noch die lateinische Schule, die er in Gemeinschaft mit dem hiesigen Diaconat 1557 errichtete. Die fünf ersten Diacone versahen zugleich die deutsche Schule, wie in jenen Zeiten häufig die Geistlichen zugleich Schulmeister waren. Von 1589 — 1683 stand

das Präceptorat vacant, 1683 wurde es eigends errichtet. Die Schule erfreut sich jährlich eines Andenkens von einem ihrer ehmaligen Beschützer, dem letzten Oberamtmann, den die Stadt hatte, einer Stiftung von dem quiescirenden Oberamtmann Spittler, Bruder des berühmten Geschichtschreibers.

Als die Einkünfte der bei der Landesreformirung eingezogenen geistlichen Stiftungen von Herzog Christoph zum Kirchengut vereinigt wurden, wollte man auf gleiche Art mit den Einkünften der hiesigen Magdalenenkirche verfahren. Da diese aber, wie oben gesagt, eine dem reichsunmittelbaren Fräulein-Stift zu Oberstenfeld gehörige Pfründe war, so protestirte das Stift; und als dagegen von Wirtemberg die vom Hause Lichtenberg beim Ankauf der Güter desselben unter Eberhard dem Greiner 1357 erworbene Schutzvogtey über das Stift, auf kastenvogteiliche und landesherrliche Obrigkeit erstreckt, und die Reichsunmittelbarkeit des Stifts angefochten werden wollte, auch zu Folge dieser Ansprache mit Proceduren gegen das Stift fortgefahren, und Gefälle desselben eingezogen wurden, so gedieh die Sache zu einem zweiunddreißigjährigen Proceß von 1555 — 1588 beim Reichskammergericht. Wirtemberg verlohr den Pro-

ceß, und ließ sich in einen Vergleich mit dem Stift ein, worinn unter anderem die Pfründe der hiesigen Magdalenenkirche und des zwischen Oberstenfeld und Beilstein gelegenen Petersbergs mit seiner Kirche gegen die Summe von 500 fl. an Wirtemberg abgetreten wurden. Damit waren aber noch nicht alle Streitigkeiten beigelegt. Als 1573 die Stiftspredigersstelle erledigt wurde, sprach Wirtemberg das Recht an, sie zu ersetzen, und der Vogt von Beilstein stellte mit Gewalt einen Prediger in der Stiftskirche auf. Der Stiftsconvent wollte sich denselben nicht aufdringen lassen, und berief den damaligen Pfarrer zu Beilstein M. Daniel Wetzel zum Prediger, welchem endlich auch erlaubt wurde, die Stelle anzunehmen. Nach dessen Ableben aber 1530 erwachte der Streit aufs neue. Das Stift ersetzte die Stelle nach eigenem Gefallen, worauf der Obervogt zu Marbach, der Special daselbst, und der Vogt zu Beilstein am Charfreitag die Thüren der Stiftskirche durch einen Schmidt erbrachen, und einen M. Hammann als Pfarrer aufstellten. Erst 1610 wurde endlich dieser Streit dahin verglichen, daß dem Stift das Recht der Ernennung und Uebertragung zugestanden wurde, hingegen jeder

neuangenommene, oder des Calvinismus und anderer Sekten verdächtige Pfarrer dem Consistorium zur Prüfung gestellt, und der Pfarrer jährlich durch einen Special visitirt werden sollte. Hierauf erhob sich ein neuer Streit wegen geforderter Stellung des Stiftshofmeyers zu den Vogt- und Ruggerichten zu Beilstein. Da dieselbe vom Stift abgelehnt würde, procedirte der Vogt zu Beilstein mit Gewalt, und ließ den Hofbauer, da er Holz führte, von der Straße wegnehmen, und wie einen Delinquenten in die Stube führen, wo das Vogtgericht gehalten wurde, mit der Behauptung, Wirtemberg habe allein den Stab, das hohe und niedere Gericht, Frevel, Strafen und Bußen im Stift. Auf die Klage des Stifts erfolgte 1699 eine Conferenz zu Stuttgard, die mit dem Vergleich 1703 sich endigte: Wenn von den Stiftshofmeyern oder den Ihrigen entweder in ihrer dem Stift ganz frey und eigenthümlich zuständigen Wohnbehausung, Scheure, und auf dessen Gütern oder in dem Stift selbst und dessen Zubehör etwas Sträfliches begangen würde, so verbleibe die justizmäßige Bestrafung zwar allein dem Stift ungekränkt, außer solchem Fall aber sollen die Hofmeyer bei den Vogt- und Ruggerichten

nach vorherigen Ansuchen des Vogts bei der Frau Aebtissin unweigerlich sich zu stellen, und sowohl, was ihnen Rugbares bewußt, anzubringen, als auch falls sie etwas Ungebührliches außer dem Stift und dessen Höfen begangen, Strafe dafür zu leiden schuldig seyn.

VIII. Dreißigjähriger Krieg. Französischer Einfall. 1693. Kirchenzucht.

Im dreißigjährigem Krieg wurde die Stadt den 1. Jan. 1643 von den Freunden, den Schweden, dem weimarischen Corps, rein ausgeplündert, und also vermuthlich nicht minder von den Feinden hart mitgenommen. Nach der Nördlinger Schlacht, sagt eine Rathhausurkunde, sind viele Einwohner gestorben und verdorben, und Aecker und Weinberge verödet. Im Jahr 1634 waren hier 200 Bürger, und 205 Gebäue an Häusern und Scheuern; im Jahr 1655, nach dem Westphälischen Friedensschluß, nur noch 87 Bürger und 117 bewohnte Häuser; 1693 unmittelbar vor dem französischen Einfall 110 Bürger, und 115 bewohnte Häuser. *) Von 1688 bis 1693 im

*) Statt specieller Nachrichten, die man sich von andern Orten denken kann, wo es die Schweden als Bundsgenossen nicht besser machten, als die Croaten, mag hier eine Stelle aus einer

dritten Kriege Ludwigs des 14ten mit Kaiser und Reich hatte die Stadt 10000 Gulden Quartierskosten von Durchzügen erlitten. Im Jahr 1693, nachdem Herzog Eberhardt Ludwig die Regierung angetreten hatte, setzte ein

---

Leichenpredigt stehen, die dem Gerichtsverwandten Johann Heinrich Rieckher 1691 von seinem Schwager, dem damaligen Stadtpfarrer M. Cappel gehalten wurde. Der Verstorbene, Sohn des gewesenen hiesigen Stadtschreibers Rieckher, von Profession ein Metzger, war zuletzt Steuersetzer und Censurrichter gewesen, zwei Aemter, die zusammen das Nemliche waren, was das Censoramt in Rom war, indem die Censurrichter das Geschäft hatten, von Zeit zu Zeit Umgänge zu halten, und nach den Haushaltungen zu sehen, auch, wie gleich unten vorkommen wird eine gottesdienstliche Verrichtung versehen mußten. Es heißt in der Leichenpredigt: „Der Verstorbene habe während des dreißigjährigen Kriegs oft seines Gewerbs halber ganze Vierteljahr lang in der Fremde sich aufgehalten, zwischen ganze feindliche Armeen mit seinem erkauften Vieh durchreisen, des Nachts wandern, des Tags aber in einem und andern finstern Wald still liegen, oft bei harter Winterszeit nichts, als ein kaltes Schneebett haben, und darauf so lange liegen müssen, daß ihn öfters seine liebe Helena für todt geschätzt.“ Unter allen diesen Drangsalen erwarb sich der Mann

80000 Mann starkes französisches Heer unter dem Dauphin und Duc de Lorge den 17. Juli *) bei Pleidesheim über den Neckar, verbrannte den 18. Marbach, und lagerte sich bei Kaltenwesten. Den 21. kamen auch Reiterabtheilungen nach Beilstein, und in die umliegenden Dörfer, Gronau, Oberstenfeld, Auenstein, Heinrieth, und brannten, raubten und mordeten; 147 Gebäue ohne die Herrschaftgebäude, das Rathhaus, und die Kelter, wurden in Asche gelegt, der Schaden der Stadt allein wurde auf 124775 Gulden geschäzt. Nach diesem Einfall wa-

soviel, daß er aus Dankbarkeit für seine Errettung ein Vermächtniß für arme Schulkinder zur Anschaffung von Büchern, und für arme Leute zur Brodaustheilung hinterließ, einen silbernen vergoldeten Kelch, nebst dem dazu gehörigen Patin, und das Crucifix über dem Altar der noch jezt besuchten Kirche, auch in die obere Kirche, wo Wunnestein liegt, das Bild einer heiligen Dreifaltigkeit stiftete, die aber jezt leider verfallen ist.

*) Ich bin in der Angabe des Datums dem Taufbuch gefolgt, weil es mit Steinhofer übereinstimmt. Nach Consignationen auf dem Rathhaus geschah der Uebergang über den Neckar den 2. Juli und am 4. der Einfall in Beilstein.

ren noch 45 Bürger übrig, die beiden Kirchen, das Pfarrhaus, und 8 andere bewohnte Häuser. Der Schultheiß von Gronau schreibt in einer Eingabe nachher an den Stadtmagistrat, es seyen wenig Einwohner in seinem Ort, die nicht das Bettelbrod hätten essen müssen. Dem hiesigen Präceptor wurde nach diesem Einfall die deutsche Schule sammt der seinigen einstweilen zu versehen gegeben, weil, wie bemerkt wird, die deutsche Schule wegen abgenommener Innwohnerschaft, und Jugend sehr gering, besonders auch das Publikum zur Erhaltung der Schulbedienten ganz unkräftig gewesen. Doch schon 1697 wurden die beiden Schulen wieder getrennt, weil die Jugend sich wiederum ziemlich verstärkt habe, also daß Präceptor beide Schulen zumal nimmer genüglich versehen könne. Vierzehn Jahre darauf (1707) im spanischen Erbfolgekrieg machten die Franzosen unter Marschall Duc de Villars einen neuen Besuch, die Stadt mußte für eine Schutzwache an Kosten innerhalb 14 Tagen 1016 Gulden bezahlen, wozu doch noch ein Plünderungsschaden von 144 Gulden kam.

In so betrübten Zeiten hielt man mit einer der Idee protestantischer Freiheit ganz

fremden Strenge auf Beobachtung des Gottesdienstes. Aufgestellte Censoren, Umgänger, Kirchensteißler und Kirchenriecher mußten nach einer Verordnung des Vogtgerichts von 1697, wo sie die Einwohner vom Gottesdienst abwesend vermerkten, gewissenhaft und unpartheyisch nachsuchen. Es wurde kirchenconventlich verordnet, daß die Bürger an Sonn- und Feiertagen beim Gottesdienst fein ehrbar mit ihren Mänteln erscheinen sollen, wenn einer ohne Mantel kam, wurde er um 15 Kreuzer gestraft, und diese Verordnung wurde 1710 scharf erneuert, und abermals noch 1735 unter Jud Süß, wo es freilich mehr Noth that, als unter den Franzosen.

IX. Aufhebung der Obervogteyen. Oberamtleute statt der bisherigen Vögte. Vergrößerung des hiesigen Oberamts. Aufhebung desselben. Schluß der Chronik.

Die Geschäfte der Obervögte waren von geringer Bedeutung; früher bei den kleinen Kriegen, da Wunnestein und Helfenstein Obervögte waren, mochten sie nöthiger seyn, besonders an den Gränzen, weswegen auch kriegskundige Leute, dazu genommen wurden. Später war die Stelle eine Versorgung für Hofbeamte, oder ein Gnadenbrod für überflüssig gewordene Minister und Generale. Sie bereisten die Vogteyen ihres Bezirks einmal des Jahrs, um zu schmausen, eigentlich, um über den Zustand des Landes zu berichten. Als Herzog Carl 1752 die wöchentlichen Audienzen einführte, entdeckte er manches, was ihm die Obervögte nicht sagen konnten oder woll-

ten. Die erste Folge davon war die Aufhebung der Obervogteyen; die Obervögte erhielten eine Entschädigung, und die bisherigen Vögte den Oberamtmannstitel. Unter der ersten königlichen Regierung wurden die Obervögte wieder eine ephemerische Erscheinung mit dem Titel Kreishauptleute und Landvögte. In dieser Periode der Gestaltung und Umgestaltung wurde 1807 mit dem Oberamt Beilstein auch noch das Oberamt Bottwar und der Stab über Mundesheim, Höpfigheim, Liebenstein und Winzerhausen verbunden, in Kurzem aber nahm es durch die Verminderung der Oberämter 1810 mit dem hiesigen Oberamt ein Ende. Damit beschließe ich auch die Geschichte der Stadt. Der Herr lasse leuchten sein Antlitz über sie, und sey ihr gnädig, denn wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst! Möge der Bürger aus dem ungleich schlimmern bürgerlichen und religiösen Zustande der Vorzeit seiner Väter Zufriedenheit mit der Gegenwart gewinnen, so ist einer der Zwecke erreicht, mit welchen diese Chronik verfaßt ist!

X. Anhang über die Burg Lichtenberg.

Der Lichtenberg, dem Wunnestein gegenüber, nahe bei Oberstenfeld, wo man ihn vom Langhans betrachtet, mit Waldung bewachsen, gegen Bottwar mit Reben bepflanzt, trägt auf seinem Gipfel eine noch ziemlich erhaltene und bewohnte Burg mit massiven Thürmen, und einer Kapelle. Sie ist ein Wirtembergisches Lehen, seit dreihundert Jahren im Besitz der alten Familie von Weiler, und gegenwärtig verpachtet. Aus dem Alterthum der Burg lebt eine Sage von zwei Brüdern, die sich um ihren Besitz gestritten haben sollen. Sie rükten feindlich einander entgegen, bei dem Sauferhofe vor der Burg kam es zur Schlacht. Der eine ließ dem andern entbieten: wenn er ihn in die Hände bekomme, lasse er ihn Hunger sterben. Dieser erwiederte: ich lasse dich Durst sterben. Der Letztere siegte, und bekam jenen gefangen. Seiner Drohungen gemas warf er ihn ins Burgverließ, und gab ihm Brod ohne

Trank. Der Gefangene aber stillte den Durst von der Feuchtigkeit der Wände. Der Bruder, erstaunt, daß der Gefangene so lang sich erhalte, schikte den Burgpfaffen unter dem Vorwand des Nachtmahls an ihn, der durch die Drohung, ihm die Absolution zu verweigern, die Erklärung des Räthsels entlockte, und dem Herrn hinterbrachte, worauf dieser die Wände um den Gefangenen vertäfern ließ. Als der Durst den Unglüklichen verzehrt hatte, bekam der unnatürliche Bruder Gewissensbisse. Von Reue gefoltert, nahm er den Burgpfaffen, der sich wahrscheinlich erboten hatte, dem Gefangenen das Geheimniß abzulocken, auf die Zinne des Thurms, warf ihn hinunter, und stürzte sich selber ihm nach.

Man hat es zweifelhaft machen wollen, ob in der angeführten Sage dieser Lichtenberg oder eine Burg gleiches Namens in Sachsen gemeint sey. Daß es aber dieser ist, dafür spricht die Fortpflanzung der Sage in der Weilerscher Familie.

Bevor die Weiler Besitzer der Burg wurden, besaßen sie Herrn, die sich von der Burg benannten, vom J. 1165 ist oben einer genannt. Einer der letzten aus der Lichtenbergischen Familie war Albrecht

Hummel, der in Urkunden des Archivs zu Oberstenfeld ums Jahr 1348 vorkommt, und durch Schulden verarmt war. Er hatte zwei Söhne, Albrecht, Domherr zu Speyer, und Heinrich. Der Schulden wegen versetzte die Witwe Beatrix die Burg mit aller Zugehör im Jahr 1367 dem Graven Eberhard dem Greiner, noch im nehmlichen Jahr aber verkaufte sie dieselbe gar an den Graven sammt der Vogtey über das Kloster Oberstenfeld, und allen Gütern, wozu Schmiedhausen, Danweiler, Klingen, Herlenweiler, Gagenberg und der Stocksberg gehörten. Im Jahr 1361 wurde die Burg sammt Zugehör mit den Städten Neuenburg, Beilstein und Bottwar der Krone Böhmen, dem Erbreich Kaiser Karls IV. diesem zu Gefallen zu einem Mannslehen verschrieben. Heinrich Hummel von Lichtenberg saß auf der Burg noch im Jahr 1403 als Burgmann. In der Folge (1434) erkaufte sich Hermann Nest von Oberkein durch Ueberlassung seines Antheils an dem Dorf Laufen und anderer Einkünfte von dem Graven von Wirtemberg Ludwig und Ulrich ein Leibgeding, jährlich 100 Pfund Heller, nebst dem lebenslänglichen Sitz auf dem Lichtenberg, und dem Genuß

der am Berge gelegenen Güter unter Fortgenuß seiner verkauften Güter. Im J. 1453 wurde die Gemahlin des Graven Philipp von Kazenellbogen, Anna, eine Gräfinn von Wirtemberg, auf die Burg Lichtenberg angewiesen. Zu Ende dieses oder zu Anfang des folgenden Jahrhunderts empfiengen die Weiler die Burg als Erblehen. Dieterich, der im Bauernkrieg umkam, kaufte im Jahr 1506 das Opfer der Burgkapelle mit 20 Gulden ab, das vorher an die stiftslehnbare Pfarrey zu Oberstenfeld abgeliefert werden mußte, so daß die Kapelle nun alle pfarrlichen Rechte hatte. Sie enthält einen Hochaltar mit Gemälden, Meisterstücken aus der altdeutschen Mahlerschule, St. Apollonia mit einer Zange, womit ihr zur Qual die Zähne ausgerissen wurden, St. Catharina, welche enthauptet wurde, mit einem Schwerdt, St. Lorenz, der gebraten wurde, mit einem Rost, St. Sebastian mit Pfeilen, St. Georg im Harnisch und in Schnabelschuhen mit seiner Fahne, unten ein Christuskopf im Schweißtuch. Das Merkwürdigste aber sind drei Märtyrer auf der Außenseite des Altarblatts, in Hirschhorn eingenagelt, dessen Spitzen ihnen durch Ribben, Brust und Nacken hervorgehen. An der Wand er-

scheinen noch einige von den Ritterahnen der Weilerschen Familie, die da der Reihe nach standen, bis ein Nachkömmling von ihnen, genannt der Wilde, vor etwa 40 Jahren ihre Bildnisse ohnen allen Ahnenstolz durch die Pinsel des Maurers vertilgen ließ. In dem Gebäude in welchem diese Kapelle ist, zeigt man einen steinernen Trog, worinn eine Kaiserinn zur Büßung ihrer Sünden ihr Nachtlager zu halten pflegte. Wir wünschen ihr eine sanfte Ruhe, und ihre Sünden seyen mit ihr begraben.

Der Langhans, der Wunnestein, und der Lichtenberg, eine Gedächtnißschrift auf dem Schlosse zu Beilstein. *)

Drey Heldenmahle ragen aus der Vergangenheit,
Wie abgeriß'ne Sagen von grauer Väterzeit.
Erhaben noch im Falle, wie ein gestürzter Held,
Blickt hier von seinem Walle der Langhans in die Welt,
Ist noch im Fall ein Retter, der diese Stadt beschirmt,
Wenn sich der Zorn der Götter in schwarzen Wolken thürmt.

*) Da von obiger Gedächtnißschrift, die der Verfasser auf das hiesige Schloß gestiftet hat, oft Abschriften mit entstellenden Fehlern gemacht werden, so hat er dem Verlangen nachgegeben sie hier abdrucken zu lassen, ohne damit auf dichterischen Werth Anspruch machen zu wollen.

Doch wehrt er nur dem Blitze, der aus den
Wolken bricht,
Den Donnern von dem Sitze der Erdengötter
nicht.
Dies Städtlein mußt's erfahren von wilder
Feinde Hand,
Als wälsches Volk vor Jahren die Fakel
schwang zum Brand.
Da Ludwigs Waffen klirrten, den letzten
Zeiten gleich,
Und seine Raben schwirrten im heil'gen deut-
schen Reich.
Preißt nicht die ältern Ahnen! ihr Hals
war auch nicht frey,
Denn diese Steine mahnen ans Joch der
Tyranney.
Diß Felsenschloß erbaute die Römerlegion,
Und mit dem Beile schaute der Landvogt
hier vom Thron.
Ein Ritter, faust gewaltig, trieb einst sein
Wesen da,
Ein Wolf, der hinterhaltig nach Raub im
Thale sah,
Das fromme Lamm zerreißend, das er am
Wege fieng,
Ein Held im Harnisch gleißend, wenn er
zur Wahlstadt gieng.

Sieh! Wandrer! auf der Höhe, die jener
Wald umfängt,
Den Thurm in trauter Nähe, der seines
Namens denkt!
Des Ritters Faust war willig zum Kampf
für Herrn und Land,
Drum ist sein Stein auch billig der Wun-
nestein genannt.
Vom Eichenhain umgeben, und von des
Winzers Werk
Gekrönt mit edeln Reben steigt dort der
Lichtenberg.
In Mitte morscher Trümmer vom Zeitsturm
unverweht
Steht seine Burg noch immer, wie Licht
und Recht besteht.
Um ihren Sitz entzweite sich einst ein Bru-
derpaar,
Bis jeder nach dem Streite der Rachsucht
Opfer war.
Laßt auch zum Licht uns dringen, zur Hei-
math, wo es wohnt,
Nur daß im heißen Ringen der Mensch den
Bruder schont!

Druckfehler.

Seite 4 Linie 10. lies Quaderstückchen.
" 5 — 13. statt Neue Könige l. Neun.
" 6 — 26. — hervorsteigende l. hervorspringende.
" 12 — 5 — gefallenes l. verfallenes.
" 14 — 20 — erhabenen l. erhabenern; ebendaselbst statt Wiesterberg l. Winsterberg.
" 15 — 17 — Farbenstrich l. Farbanstrich.
" 16 — 3 — Nach 1380 l. Noch 1580.
" 19 — 8 — die Städte l. Städter; ebenso Lin. 10.
" 24 — 27 — Neippert l. Neipperg.
" 26 — 12 — Befeindeten l. Befriedeten.
" 28 — 12 — indem l. in den.

e) n v

14 — 182

re	Jahrgang.	ät	Preis. fl.	Preis. kr.
	1770.	ßig.	46	—
	1771.	nig.	33	—
	1772	,	75	—
	.	mäßig.	44	—
	1773	viel.	38	—
—	1774.	,	48	—
—	.	el.	25	—
0	1775.	froren.	0	—
		wenig.	48	—
	1776.	,	47	—
—		r viel.	24	—
10		g.	32	—
—	1777.	,	52	—
—		. ,	42	—
—	1778.	,	32	—
30	1779.	, beim		
—		Erdbo-		
30	1780.	auben-		
30		ee be-		
20	1781.		28	—
—		, weil		
		Früh-		
40	1782.	Sätjahr		
		en.	60	—
		etwas		

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoch, Immanuel

Kleine Chronik der Stadt Beilstein nebst einem Anhang über den Lichtenberg, und einer Tabelle über die Beschaffenheit und die Preise der Weine von hundert und dreißig Jahren her, bis zum Jahrgang 1823 ; Ein Beitrag zur Geschichte Wirtembergs und seines Weins

S.l. 1823

Germ.sp. 212 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019510-8